

Es wird ein schwieriges Jahr, ausser in der Schweiz

Prognosen 2024 Die Weltkonjunktur trübt sich ein. Die Schweizer Wirtschaft zeigt sich bemerkenswert robust. Die Arbeitslosenquote steigt leicht an, bleibt aber historisch tief.



Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten zeigen keine Schwächen: Mitarbeiterin an der Aldi-Kasse. Foto: Keystone

Armin Müller

Vor einem Jahr dominierte der wirtschaftliche Pessimismus. Viele befürchteten eine weltweite Rezession. Es kam anders.

Die Konsum- und Investitionsentscheidungen von Milliarden Menschen und Organisationen, ihre Erwartungen und ständigen Anpassungen an sich ändernde Umstände verunmöglichen präzise Vorhersagen. Trotzdem lassen sich anhand von Prognosen wichtige Entwicklungen für die eigenen Entscheidungen abschätzen und Szenarien durchspielen. Sie können Unsicherheit vermindern, Chancen und Risiken aufzeigen und zum Nachdenken anregen. In diesem Sinn hier ein Ausblick auf das Wirtschaftsjahr 2024.

Die wichtigsten Ereignisse im neuen Jahr

In mehr als vierzig Ländern finden Wahlen statt. Wirtschaftlich besonders relevant sind die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen in den USA im November, wobei schon die Vorwahlen mit Donald Trump Spannung versprechen.

Es gibt Befürchtungen, dass erstmals künstliche Intelligenz die Wähler im Vorfeld von Wahlen stark beeinflussen wird und die politische Desinformation Unsicherheit und Unruhen befördern könnte.

Auf Anfang Jahr tritt in zahlreichen Staaten, darunter in der Mehrheit der EU-Länder, in Grossbritannien und Südkorea, die Steuerreform der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Kraft. Sie verlangt von Grossunternehmen einen Mindeststeuersatz von 15 Prozent. Die Schweiz setzt einen Teil der Reform auf den 1. Januar um, um zu verhindern, dass Steuergelder ins Ausland abfliessen.

Das Wachstum bleibt gedämpft

Die Weltwirtschaft hat 2023 angesichts von Pandemie, Ukraine-Krieg, Inflation und Chinas Wachstumsschwäche eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit bewiesen. Doch das Auslaufen der Pandemie-Hilfsmassnahmen, leere staatliche Kassen, starke Zinserhöhungen und Kaufkraftverluste dämpfen die wirtschaftlichen Aussichten im neuen Jahr. Für die USA, China, Japan und die Welt als Ganzes werden tiefere Wachstumsraten erwartet.

Das gilt nicht für die Schweiz. Sie hat den wirtschaftlichen Einbruch durch die Pandemie erstaunlich gut überstanden und wächst wieder auf dem langfristigen Wachstumspfad der Vor-Corona-Zeit. Das ist nicht vielen Industrieländern gelungen.

Die Exportindustrie hat mit dem schwachen Wachstum in wichtigen Märkten wie Deutsch-

land und China sowie mit dem starken Franken zu kämpfen. Verlieren Euro und Dollar weiter an Wert, wird die Nationalbank bald wieder gezwungen sein, mit Devisenkäufen den Franken zu schwächen.

Der Schweizer Industrie steht angesichts der schwachen Weltkonjunktur deshalb ein schwieriges Jahr bevor. Aber Dienstleistungen und Gesamtwirtschaft laufen auch dank dem inländischen Konsum nach wie vor rund.

Das Wachstum wird allerdings wegen der Fussball-Europameisterschaft und der Olympischen Spiele etwas überschätzt. Die enormen Einnahmen der Sportverbände fliessen mehrheitlich ins Ausland ab und haben wenig konjunkturelle Wirkung im Inland. Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich berechnet deshalb ein sportbereinigtes Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 1,3 Prozent für 2024. Das ist aber immer noch deutlich mehr als im ablaufenden Jahr – und als in den meisten anderen Ländern.

Die Inflation geht weiter zurück

Weite Teile der Bevölkerung in den USA und in der Eurozone haben in den vergangenen zwei Jahren beträchtliche Kaufkraftverluste erlitten. Erfreulicherweise sinken nun die Inflationsraten schneller als erwartet. Im nächs-

ten Jahr wird die von den Zentralbanken angestrebte Preisstabilität von höchstens 2 Prozent wohl noch nicht ganz erreicht. Aber das Ziel ist in Sichtweite.

In der Schweiz ist es bereits erreicht. Die Jahreststeuerung liegt bei 1,4 Prozent. Wegen höherer Mieten, Strompreisen und Mehrwertsteuer wird sie Anfang des neuen Jahres vorübergehend wieder etwas ansteigen, aber im Zielbereich unter 2 Prozent bleiben.

Weil die Löhne vielerorts weniger stark als die Inflation gestiegen sind, haben auch die Schweizer Angestellten an Kaufkraft eingebüsst, wenn auch in weit geringerem Ausmass als in den meisten Industrieländern. Besonders die höheren Mieten und Krankenkassenprämien machen vielen Haushalten zu schaffen.

Zinspolitik der Zentralbanken ist entscheidend

Seit 1945 ist die Inflation in den USA noch nie von über 5 Prozent auf unter 3 Prozent gefallen, ohne dass es zu einer Rezession kam. Die Chancen sind intakt, dass 2024 das erste Jahr ist, das mit dieser Regel bricht. Derzeit häufen sich die Stimmen, die von einer «sanften Landung» der Konjunktur sprechen.

Die Finanzmärkte gehen mehrheitlich davon aus, dass die US-Notenbank Fed die Leitzinsen im kommenden Jahr rascher und stärker senken wird als bis

vor kurzem erwartet. Das hat den Börsenboom in den letzten Wochen befeuert. Die Bandbreite der Prognosen ist gross. Die Fed veranschlagt eine Senkung um 0,75 Prozentpunkte, die Terminmärkte erwarten 1,5 und die UBS-Investmentbank sogar 2,75 Prozentpunkte.

Auch von der Europäischen Zentralbank werden im nächsten Jahr erste Zinssenkungen erwartet. Der Zürcher Vermögensverwalter Bantleon rechnet mit mindestens vier Zinsschritten um je 0,25 Prozentpunkte.

Von der Schweizerischen Nationalbank werden zwei bis drei Zinsschritte um je 0,25 Prozentpunkte erwartet, was den Leitzins bis Ende 2024 auf 1 bis 1,25 Prozent brächte.

Bringen die Zentralbanken die Inflation unter Kontrolle, ohne eine Rezession auszulösen, und können sie die Zinsen früher als erwartet senken, brächte das eine Erleichterung für viele Haushalte und Unternehmen.

Der Schweizer Arbeitsmarkt ist erstaunlich robust

Der Frühindikator des Basler Arbeitsmarktexperten George Sheldon zeigt, dass sich der Abschwung auf dem Arbeitsmarkt, der sich seit Mai 2023 abzeichnet, im November wieder verlangsamt hat. Die ETH-Konjunkturforscher prognostizieren wie das Staatssekretariat für Wirt-

schaft einen leichten Anstieg der Arbeitslosenquote, von derzeit 2,1 auf 2,3 Prozent im neuen Jahr.

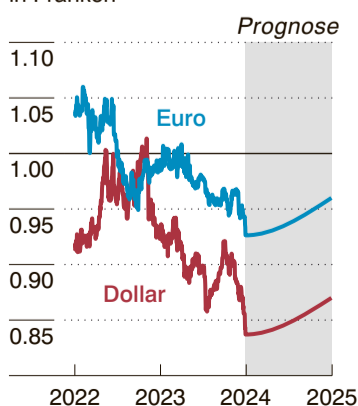
«Schweizer Arbeitsmarkt widersteht dem globalen Abschwung», meldete kürzlich der Personaldienstleister Manpower als Ergebnis seiner Beschäftigungsstudie. Trotz Eintrübung der Weltkonjunktur und starker Zuwanderung beklagen die meisten Unternehmen einen Personalmangel. Sie wollen deshalb weiter einstellen. Firmen, deren Auftragsbücher schrumpfen, versuchen Entlassungen zu vermeiden, weil sie ahnen, dass ihnen beim nächsten Aufschwung sonst die Fachleute fehlen.

Während der Pandemie stieg die Arbeitslosenquote gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft kurzzeitig bis auf 3,7 Prozent an. Seit Frühling 2022 schwankt sie um historisch tiefe 2 Prozent. Angesichts der Schocks der vergangenen Jahre – Pandemie, Ukraine-Krieg, Frankenstärke, Untergang der zweitgrössten Bank des Landes – beweist der Schweizer Arbeitsmarkt eine bemerkenswerte Robustheit.

Das steht im starken Kontrast zu vielen westlichen Industrieländern, die eine bemerkenswert hohe Arbeitslosigkeit aufweisen, zum Beispiel Spanien 12 Prozent, Schweden und Italien 8 Prozent, Finnland und Frankreich 7 Prozent. Im Durchschnitt aller EU-Länder sind es 6 Prozent.

Euro und Dollar verlieren gegenüber starkem Franken

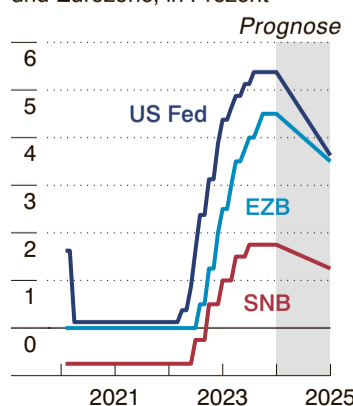
Euro- und Dollarkurs in Franken



Grafik: can, arm / Quelle: Google Finance

Erwartete Zinssenkungen der Zentralbanken im 2024

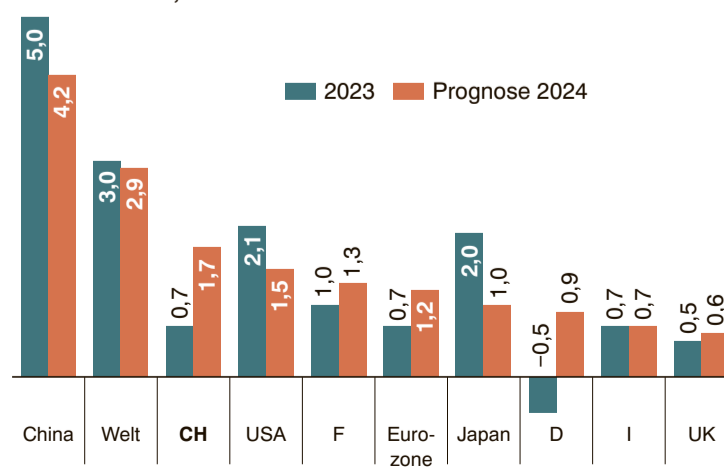
Leitzinsen Schweiz, USA und Eurozone, in Prozent



Quelle: BIZ, Prognosen: Diverse Banken

Verhaltene Wachstumsprognosen für 2024

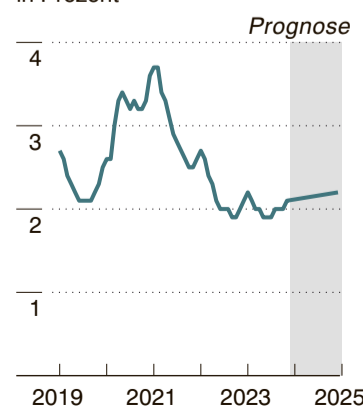
BIP-Wachstum, in Prozent



Grafik: can, arm / Quelle: IWF, KOF für die Schweiz

Arbeitslosigkeit in der Schweiz bleibt tief

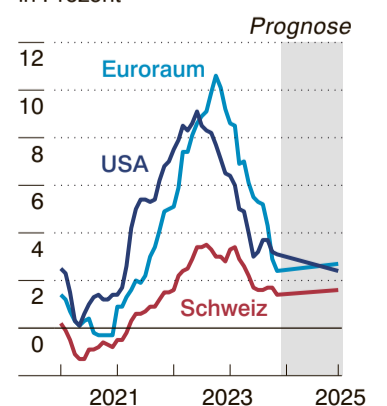
Schweizer Arbeitslosenquote in Prozent



Grafik: can, arm / Quelle: Seco, Prognose Kof

Inflation liegt nur in der Schweiz im Zielbereich

Jahreststeuerung in Prozent



Quelle: BFS, U.S. BLS, EZB, Fed, SNB